

Leo Abraham (Bebra)

Leo Abraham geb. 4. Juni 1906 in Bebra, Klosterschüler 1920/21

Letztes Lebenszeichen: Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz 28.09.1944



Leo war der Sohn von Siegfried Abraham, der 1905 Ida Fackenheim aus dem Nachbarhaus in der Nürnberger Straße geheiratet hatte. Siegfried Abraham war 1920 aus dem Textilgeschäft Gebr. Abraham (Nürnberger Straße 18, später Uhren-Becker) ausgestiegen und hatte ein Manufaktur- und Modewarengeschäft in der 1. Etage im Geschäftshaus Salomon Katz, Nürnberger Str. 24, eröffnet.

Leos Vater starb am 8. Januar 1939 in Frankfurt, wohin er nach den schweren Ausschreitungen gegen die Bebraer Juden im November 1938 geflüchtet war. Leos Mutter wurde von Aachen aus im Dezember 1941 nach Riga verschleppt, wo sich ihre Spur verliert. Leos Schwester Ilse (geb. 1914) heiratete den Buttstädter Viehhändler Friedmann, mit dem sie 1938 die Ausreise in die USA schaffte. 1984 schrieb sie ihre Lebenserinnerungen auf, die einige Schlaglichter auf ihre Heimatstadt Bebra im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts werfen.

- Leo Abraham
- ehemaliges Wohn- u. Geschäftshaus Gebr. Abraham in Bebra, Nürnbergerstr. 18
- Werbeanzeige im Rotenburger Kreisblatt



Geschäfts-Eröffnung!

Den geehrten Einwohnern von Bebra und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage aus der Firma Gebr. Abraham ausgeschieden bin und im Hause des Herrn S. Katz ein

Manufaktur- und Modewaren-Geschäft

eröffnet habe.

Ich bitte um gütigen Zuspruch und werde bemüht sein, meine werthe Kundschaft reell und gut zu bedienen.

Siegfried Abraham.

Kein Laden. — 1. Stock.

Bebra, den 17. Januar 1920.

Königliches Gymnasium zu Hersfeld.

Abgangs-Zeugnis.

Leo Abraham

Sohn des Kaufmanns Abraham z^u Bebra

geboren den 4. Juni 1906 zu Bebra

mosaischen Bekenntnisses, hat das hiesige Gymnasium seit Oktober 1920 von der Klasse Obertertia an besucht und zuletzt seit Oktober 1920, also ein Jahr, der Klasse Obertertia angehört.

Max Bacharach (Hersfeld)

geb. 4. April 1905 in Hersfeld, Klosterschüler 1914-1921 (Mittlere Reife)

Letztes Lebenszeichen: Ghetto Kaunas/Litauen 17.11.1941



Max Bacharach wurde am 4. April 1905 in Hersfeld geboren. Seine Eltern waren Emma und Josef Bacharach. Er war Kaufmann im Geschäft der Familie. Max Bacharach war mit der ebenfalls in Hersfeld geborenen Herta Tannenbaum (*11.04.1907) verheiratet, am 5. April 1936 kam Sohn Rolf zur Welt.

Am 6.05.1938 zog Max Bacharach mit Frau und Kind nach Berlin-Wilmersdorf in die Fenderstraße 21. Von dort wurden die drei am 17. November 1941 nach Kaunas/ Litauen deportiert, wo sie umgekommen sind.

Max Bacharachs Vater Josef wurde am 21.07.1871 in Rhina geboren. 1905 meldete er sich für die Kaiserstraße (Dudenstraße) 5 in Hersfeld an. Er arbeitete im Fellhandel. Noch für 1938 gibt es die Information über die Firma Josef Bacharach Fell-, Leder- und Wollhandlung Berlin, Zweigstelle in Hersfeld. 1926 wohnte die Familie in der Bahnhofstraße 3, ab 1935 im Vogelgesang 7. Josef Bacharach war 2. Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde. Er starb am 15.12.1937, sein Grabstein auf dem jüdischen Friedhof ist erhalten geblieben. Max Bacharachs Mutter Emma war eine geborene Oppenheim, die wie ihr Ehemann aus Rhina stammte, wo sie am 14.04.1877 geboren wurde. Sie starb am 9. Mai 1923 im jüdischen Krankenhaus in Frankfurt.

- Geschäftshaus der Bacharachs in Hersfeld, Obergeis Nr. 11



Ludwig Cohn (Hersfeld)

geb. 03.08.1907 in Hersfeld, Klosterschüler 1916-1925 (Abitur)

Letztes Lebenszeichen: Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz 14.08.1942



Ludwig Cohn wurde am 03.08.1907 in Hersfeld als Sohn von Hedwig und Eduard Cohn geboren. Nach dem Abitur 1925 meldete er sich nach Berlin um. Von dort ging er nach Frankreich, zwischenzeitlich war er bei seiner von Hersfeld nach Frankfurt umgezogenen Mutter. Ludwig Cohn wurde am 14. August 1942 mit dem Transport Nr. 19 von dem Transitlager Drancy bei Paris nach Auschwitz deportiert, wo er ermordet wurde.

Ludwig Cohns Vater Eduard wurde am 04.02.1874 in Thorn/Westpreußen geboren. Er führte auch schon dort eine Drogerie. Anfang des 20. Jahrhunderts kam er nach Hersfeld. Hier übernahm er von seinem Schwiegervater Heinemann

Katzenstein die Adler-Drogerie, Brink 9. 1920 richtete er eine Filiale in der Breitenstraße 24 ein. Nach dem Einwohnerbuch von 1921 war Eduard Cohn im Vorstand der kaufmännischen Fortbildungsschule in Hersfeld. Am 13.08.1933 beging er mit Gift Selbstmord, er wurde tot in seinem Geschäft in der Breitenstraße aufgefunden. Über das Vermögen der Eheleute Cohn soll seinerzeit ein Konkursverfahren eröffnet worden sein. Der Grabstein von Eduard Cohn ist noch auf dem Friedhof vorhanden. Eduard Cohn war Soldat im Ersten Weltkrieg.

Ludwigs Mutter Hedwig war eine geborene Katzenstein (*25.03.1883 in Hersfeld). Nach dem Tod ihres Mannes im August 1933 übernahmen Angestellte die Drogerie. Das Haus wurde schon vor dem Zweiten Weltkrieg abgerissen und an seiner Stelle ein neues Gebäude errichtet. Am 15.10.1933 - kurz nachdem ihr Mann gestorben war - zog Hedwig Cohn mit ihrer Tochter Ilse in das Haus Vogelgesang 7, das Verwandten gehörte. Ein Jahr später ging Hedwig mit ihrer Tochter Cäcilie nach Frankfurt in den Sandweg 44. Von dort wurde sie deportiert und im Raum Minsk (Weißrussland) ermordet.

Auch Ludwigs älterer Bruder Artur (1896 in Berlin geboren), dessen Ehefrau Käthe und die am 9. Mai 1935 in Hersfeld geborenen Tochter Judith wurden Opfer des Holocaust. Sie wurden von Berlin aus nach Auschwitz gebracht, von Käthe und Judith ist das Datum bekannt: es war der 1. März 1943.

- Adler-Drogerie, Brink 9

Staatliches Gymnasium zu Hersfeld.



Zeugnis der Reife.

Ludwig Cohn

geboren den 3. ten August 1907 zu Hersfeld

Judischer Konfession, Sohn des Artur Cohn

in Hersfeld, war 12 Jahre auf dem Gymnasium

und zwar 12 Jahre in Prima.

Julius Dalberg (Kassel)

geb. 21.05.1882, Klosterschüler 1900-1904 (Abitur)

Letztes Lebenszeichen: Vernichtungslager Sobibor 23.07.1943



Julius Dalbergs Familie war von dem westfälischen Ort Essentho bei Marsberg in Westfalen Ende des 19. Jahrhunderts nach Kassel gezogen, von wo aus Sohn Julius zum Besuch der Oberstufe des Gymnasiums nach Hersfeld geschickt wurde. Hier legte er im März 1904 seine Reifeprüfung ab und lernte auch Bella Nussbaum, seine spätere Ehefrau, kennen. Bella war die Tochter des Hersfelder jüdischen Lehrers Moses Nussbaum.

Julius Dalberg war in Kassel als Anwalt tätig, darüber hinaus spielte er eine wichtige Rolle in der dortigen jüdischen Gemeinde als Vorstandsmitglied und Autor einer Abhandlung zur „Volkskunde der Hessen-Kasseler Juden“ (veröffentlicht 1931).

Julius Dalberg war maßgeblich an der Einrichtung einer jüdischen Abteilung im Hessischen Landesmuseum in Kassel im Jahr 1927 beteiligt. Schon als Hersfelder Gymnasiast hatte er auf Wanderungen durch kleine Ortschaften mit jüdischen Gemeinden sakrale Objekte erworben und auf diese Weise eine umfangreiche Sammlung zusammengetragen, die seine Wohnung geradezu in ein Museum verwandelt hatte.

Als Rechtsanwalt geriet er in heftige Konflikte mit den Kasseler Nazis, insbesondere mit deren fanatischem Wortführer Roland Freisler, dem späteren Präsidenten des Volksgerichtshofs. Am 24. März 1933 wurde Julius Dalberg von der Kasseler SA in die Bürgersäle, das Lokal der Kasseler NSDAP, geschleppt und dort schwer misshandelt und gefoltert, wohl als Racheakt an einem von ihm gegen Freisler geführten Prozeß. Dabei wurde ihm auch sein langer Vollbart abgeschnitten. Die Verletzungen waren so schwer, dass die Ärzte für einige Tage befürchteten, ein Bein müsse amputiert werden.

Im September 1933 wurde er in das Konzentrationslager Breitenau bei Guxhagen eingeliefert. Nach seiner Entlassung am 16. September 1933 floh er mit seiner Frau in die Niederlande. In Amsterdam fristete er bis zur deutschen Besetzung des Landes 1940 seinen Lebensunterhalt als Inhaber eines kleinen Antiquariats für jüdisch-wissenschaftliche Literatur und Judaica. Am 1. Juni 1943 wurde er zusammen mit seiner Frau Bella verhaftet und in dem holländischen Lager Westerbork interniert. Von dort aus wurden die Beiden am 23. Juli 1943 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert und dort ermordet.

In den Mitgliederverzeichnissen der Vereinigung Ehemaliger Hersfelder Klosterschüler von 1930 und 1934 ist Julius Dalbergs Vorname irrtümlich als Jakob angegeben.

Walter Döllefeld (Bebra)

geb. 19.02.1910 in Bebra, Klosterschüler 1920-1926 (Mittlere Reife, Abitur in Fulda).

Letztes Lebenszeichen: Konzentrationslager Lublin-Majdanek Juni 1942



Walter Döllefelds Vater Hermann (*26.03.1871 in Bebra) betrieb eine Sattlerwerkstatt in Bebra, die sein Vater Isaak begründet hatte. Walters Mutter Klara (*08.02.1889), eine geborene Wallach, stammte ebenfalls aus Bebra.

Die Anträge von Erich Döllefeld (*06.09.1911) und seines Bruders Alfred (*20.04.1915), dem 1939 die Ausreise in die USA gelang, geben auch Aufschluss über das Schicksal ihres älteren Bruders Walter, der am 30. Mai 1942 zusammen mit seiner Mutter deportiert wurde und in Lublin-Majdanek umkam. Walter legte in Fulda das Abitur ab, nachdem er die Hersfelder Klosterschule bis zur Mittleren Reife besucht hatte. Mit der

Fächerkombination Mathematik, Physik und Chemie strebte er eine Tätigkeit als Gymnasiallehrer an. Sein Studium begann er 1928 in Gießen, um es 1930 an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt fortzusetzen. Dort war er bis zum 30. April 1933 immatrikuliert. Als es nach dem Krieg um die von den beiden Brüdern in Gang gesetzte Entschädigung für Walters „Schaden an der Ausbildung“ bzw. „berufliches Fortkommen“ ging, verneinte die Behörde die entsprechenden Forderungen, weil sich in den Frankfurter Akten keine Examensnachweise für Walter Döllefeld befanden. Der von den Brüdern beauftragte Anwalt scheiterte mit seiner Argumentation, dass es „rassische Verfolgung“ war, die Walters Fehlen in den Prüfungslisten erklären.

Nach Erich Döllefelds Darstellung reichte es für Bruder Walter in den Jahren 1934 bis 1936 bei den kleinen kaufmännischen Aushilfsstellungen lediglich zu einem kleinen Taschengeld. 1936 war es aber selbst damit vorbei, denn aufgrund einer groben Misshandlung verlor Walter vollkommen die Sprache.

- Haus Döllefeld, Bebra, An der Bebra 1 (in Bildmitte)

Königliches Gymnasium zu Hersfeld.

Abgangs-Zeugnis.

Walter Döllefeld

Sohn des *Sattlers Döllefeld*

geboren den *19. II* 1910 zu *Bebra*

evangel. Bekenntnisses, hat das hiesige Gymnasium seit *Osten* 19*21* von der Klasse *V.* an besucht und zuletzt seit *Osten* 19*25*, also *1* Jahr, der Klasse *UIIa* angehört.

J. m.

Artur Abraham Elias (Kassel)

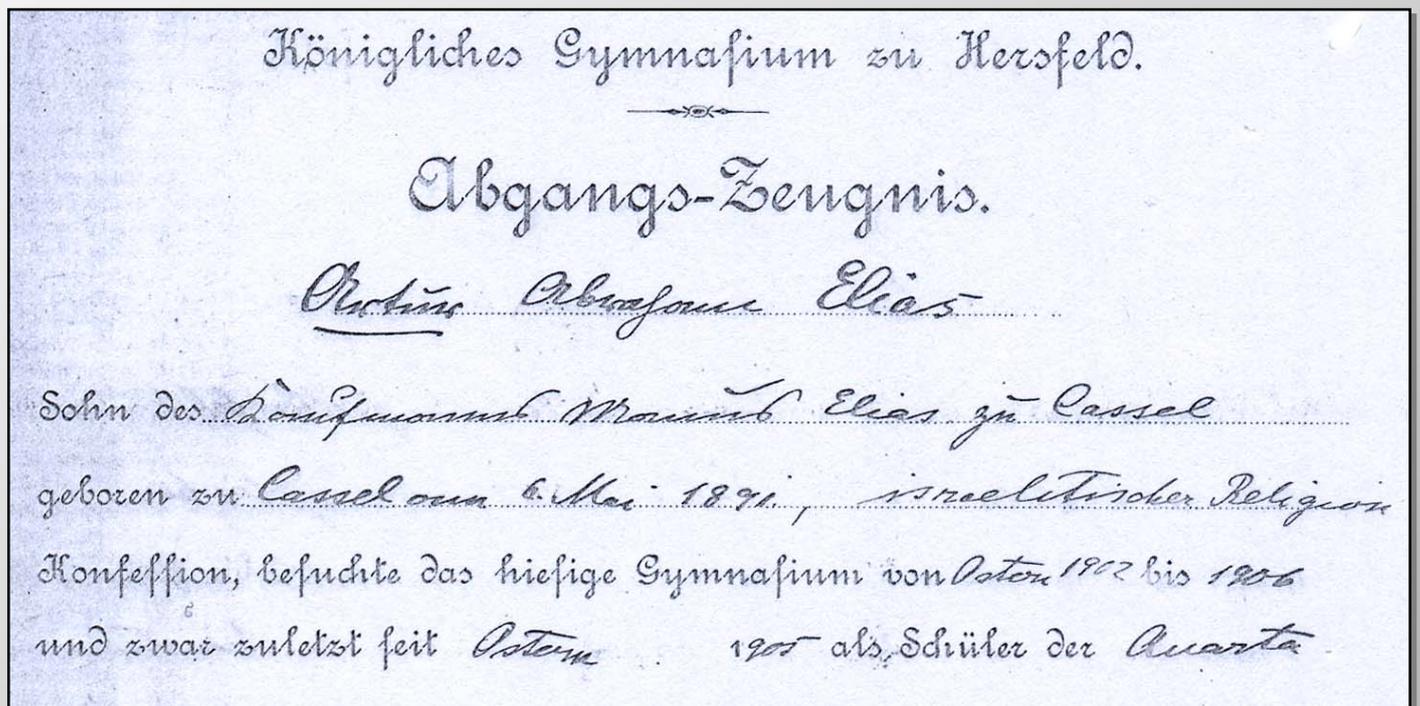
geb. 06.05.1891 in Kassel, Klosterschüler 1902-1906.

Letztes Lebenszeichen: Konzentrationslager Buchenwald 27.02.1942

Artur Elias wurde Kaufmann und lebte in seiner Geburtsstadt Kassel (1933: Querallee 21). Seine letzte Kasseler Adresse (am 31.08.1939) war Kölnische Straße 112. Im September 1939 ging er nach Berlin. Von dort wurde er in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar eingeliefert, wo er am 27.02.1942 umkam.

Die Familie stammte aus Gudensberg, wo Arturs Vater Manus am 17. Nov. 1842 geboren wurde.

In Kassel betrieb Manus Elias ein Bankgeschäft, zunächst in der Spohrstraße 1, ab 1. April 1903 Richardweg 2. Er verstarb in Kassel am 25.10.1914.



Nathan Gans (Niederaula),

geb. 19.06.1893 in Niederaula, Klosterschüler 1906/07.

Letztes Lebenszeichen: Ghetto Theresienstadt 22.02.1943



Nathan Gans war der Sohn des Niederaulaer jüdischen Lehrers Jakob Gans. Dieser hatte Esther Ehrenreich aus Hochberg bei Würzburg geheiratet, die am 15. September 1935 in Niederaula verstarb. Ihr Grabstein steht auf dem dortigen jüdischen Friedhof.

Nach dem Tod seiner Frau zog Nathans Vater Jakob Gans nach Frankfurt. 40 Jahre, von 1891 bis 1931, hatte er die jüdische Lehrerstelle in Niederaula wahrgenommen und sich dabei große Verdienste erworben. Beispielsweise dadurch dokumentiert, dass frühere Schüler eine „Lehrer-Jacob-Gans-Stiftung“ ins Leben riefen. Von Frankfurt aus führte sein Weg dann ebenso wie der seines Sohnes Nathan ins Ghetto Theresienstadt. Nathan überlebte seinen Vater dort nur um wenige Wochen. Jakob Gans starb in Theresienstadt am 16. Januar 1943 als 73-Jähriger, sein Sohn Nathan war noch keine 50, als er in Theresienstadt umkam. Weder die genauen Umstände seines Todes sind bekannt noch die Stationen seines Lebensweges nach Verlassen des Hersfelder Gymnasiums im Dezember 1907.



Aus den Informationen, die seine Neffen Max und Rudolf in der Gedenkstätte Yad Vashem Jerusalem mitteilten, war Nathan Gans eine Ehe mit Irma Simon eingegangen, hatte sich jedoch von ihr scheiden lassen. Ebenso geht aus der Meldung der Neffen hervor, dass Nathan Gans promoviert war. Wann und wo er den Dokortitel erworben hatte und in welcher Fakultät, konnte bislang nicht in Erfahrung gebracht werden. Auch Nathans geschiedene Frau wurde Opfer des Holocaust. Sie wurde von Paris aus deportiert, wie ihre in England lebende Cousine Bridget Selby geb. Kahn 1981 nach Yad Vashem meldete.

Königliches Gymnasium zu Hersfeld.

Abgangs-Zeugnis.

Nathan Gans

Sohn des *Jakob Gans* zu *Niederaula*

geboren zu *Niederaula* am *19. Juni 1893*, israelitischer

Konfession, besuchte das hiesige Gymnasium von *Autumn 1906* bis *Winter 1907*

und zwar ~~subotat~~ seit

als Schüler der *Unterstufe*

- Meldung in Yad Vashem
- Ehemalige Synagoge (daneben jüdisches Lehrerhaus in Niederaula)

Fritz Siegfried Goldschmidt (Homberg/Efze)

geb. 29.05.1899 in Homberg, Klosterschüler 1913/14 (Mittlere Reife)

Letztes Lebenszeichen: Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz 29.07.1942



Fritz (Siegfried) Goldschmidt wurde am 29. Mai 1899 als Sohn von Moritz und Henriette Goldschmidt (geb. Loeb) in Homberg/Efze geboren. Die Adresse in Homberg war Untergasse 30. Fritz Goldschmidt heiratete die Berlinerin Ilse Löwy (geb. 27. Juli 1910). Die beiden flüchteten 1936 von Berlin-Wilmersdorf nach Amsterdam, wo sie in der Milletstraat 37 Unterschlupf fanden. Nach der Besetzung des Landes durch die deutsche Wehrmacht im Mai 1940 wurden sie verhaftet, am 28. Juni 1942 von dem Transitlager Beaune-la-Rolande (100 km südlich von Paris) aus nach Auschwitz gebracht und dort am 29. Juli 1942 ermordet.

Zeugnis
über die wissenschaftliche Befähigung für den
einjährig freiwilligen Dienst.

Cingfriet Fritz Goldschmidt

geboren am 29. ten Mai 1899 zu Homberg, Kreis Homberg
Regierungsbezirk Cassel, Bundesstaat Preussen
Konfession, Sohn des Kaufmanns Moritz Goldschmidt
zu Homberg, Kreis Homberg, Regierungsbezirk
Cassel, Bundesstaat Preussen, hat das hiesige Gymnasium von der
Klasse an besucht und der zweiten Klasse desselben 1 Jahr angehört.
Er hat in den von ihm besuchten Klassen an allen Unterrichtsgegenständen teilgenommen.
Aus Religionsunterricht wegen er nicht freiwillig teilnimmt.

Fritz' Mutter Henriette, geb. 20. Mai 1876, wurde am 29. Juli 1942 im Vernichtungslager Sobibor umgebracht. Sein Bruder Paul (geb. 14.08.1902) wurde nach Minsk deportiert und ist dort umgekommen.

In dem 2004 erschienenen Buch über „Spuren jüdischen Lebens im Kreis Homberg“ berichten Friedrich Dreytza und Christiane Fäcke von einer Beschwerde, die Moritz Goldschmidt bei der Homberger Stadtverwaltung eingereicht hatte, und zwar wegen der Verweigerung eines Wahlscheines für seinen Sohn Walter für die „Wahl“ vom 12. November 1933. Über das weitere Schicksal von Fritz Goldschmidts Vater liegen keine Informationen vor.

Fritz' Schwester Margret (verh. Grundmann) gelang die Ausreise in die USA. Dort lebte sie (1977) in Elston bei Newark im US-Bundesstaat New Jersey, von wo aus sie der Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem Informationen über Mitglieder ihrer Familie lieferte.

- Homberg, Blick in die Untergasse ca. 1900

- Meldebogen von Fritz Goldschmidts Schwager Gerhard Löwy in Jerusalem-Yad Vashem

YAD VASHEM DAF-ED דף-עד יד ושם
Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority
A Page of Testimony P.O.B. 3477 Jerusalem, Israel

THE MARTYRS' AND HEROES' REMEMBRANCE LAW, 5713-1953 determines in Article No. 2 that

The task of YAD VASHEM is to gather into the homeland material regarding all those members of the Jewish people who laid down their lives, who fought and rebelled against the Nazi enemy and his collaborators, and to perpetuate their memory and that of the communities, organizations, and institutions which were destroyed because they were Jewish.

1. שם המשפחה * Goldschmidt

2. השם הפרטי (שם לפני הנשואין) Ilse Ruth Löwy

3. תאריך הלידה Date of birth July 27, 1910

4. מקום הלידה (עיר, ארץ) Berlin, Germany

5. שם האב Name of father Hugo Löwy

6. שם האם Name of mother Recha Löwy

7. שם בן או בת הזוג Name of spouse Siegfried Fritz Goldschmidt

8. מקום המגורים לפני המלחמה Place of residence before the war Berlin

9. מקומות המגורים במלחמה Places of residence during the war Amsterdam, Milletstraat 37.

10. נסיבות המוות (זמן, מקום, וכו') Circumstances of death (place, date, etc.) Auschwitz, July 29, 1942

I, the undersigned Gerhard Löwy residing at (full address) 15 West 72nd St., New York, N.Y. 10023 USA

relationship to deceased Brother

hereby declare that this testimony is correct to the best of my knowledge.

מצהירה בזה כי דעות זו נכונה לפי מיטב ידיעותי.

Signature Gerhard Löwy חתימה

Place and date New York, N.Y., Sept 4, 1978 מקום ותאריך

Harry Goldschmidt (Hersfeld)

geb. 27.12.1913 in Hersfeld, Klosterschüler 1924-1933 (Abitur „Mit Auszeichnung“)

Letztes Lebenszeichen: Ghetto Minsk 12. November 1941



Harry Goldschmidt studierte nach seinem glänzend bestandenen Abitur Medizin und war zuletzt in Frankfurt im Krankenhaus in der Gagernstraße tätig. 1939 saß er für ein halbes Jahr im Gerichtsgefängnis in Fulda wegen „Devisenvergehen“, 1940 wurde das Verfahren gegen ihn eingestellt. Am 7. Februar 1940 erhielt er einen Reisepass, die Flucht ins Exil scheiterte jedoch aus ungeklärten Gründen. Am 12. November 1941 wurde er mit seiner Mutter von Frankfurt aus nach Minsk deportiert, wo beide ermordet wurden.

Im Gutachten der Klassenkonferenz, die ihn zur Abiturprüfung zuließ, heißt es am 9. Dezember 1932: *„Harry Goldschmidt, geb. 12.11.1913, Sohn des verstorbenen Pferdehändlers David G., ist gut beanlagt und für alles Geistige, insbesondere für Literatur und Philosophie lebhaft interessiert. Er ist bewusster Jude und aus diesem Grunde ernstlich bestrebt, einen reifen und bedeutenden Menschen aus sich zu gestalten. Sein Streben steigerte sich bis zum Ehrgeiz. So übertrifft er die meisten Mitschüler an Fleiß. Dabei blieb er aber durchaus kameradschaftlich, bewies einen ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn und war immer offen, zuverlässig und wahrhaftig. Seine wissenschaftlichen Leistungen waren ebenso wie seine Führung stets durchaus gut.“*

Im Gesamtprotokoll des Abiturs vom 9. März 1933 heißt es: *„Mit Auszeichnung bestand Goldschmidt, der in allen sprachlichen Pflichtfächern sehr gute Leistungen, in allen übrigen außer Zeichnen recht gute aufzuweisen hatte und in der deutschen mündlichen Prüfung besonders selbständiges und um gute deutsche Sprachgestaltung bemühtes Denken aufwies.“*

In der Mediothek der Modellschule Obersberg hängt seit ca. 1980 eine schlichte Metalltafel, die dem Andenken an Harry Goldschmidt gewidmet ist. Harrys zwei Jahre älterer Bruder Manfred, ebenfalls Abiturient der Hersfelder Klosterschule, überlebte den Holocaust und stiftete – im Gedenken an seinen ermordeten Bruder - seiner ehemaligen Schule eine wertvolle Büchersammlung.

Harry Goldschmidts Vater David wurde am 13.07.1878 in Hersfeld geboren. Von Beruf war er Pferdehändler. Er lebte im eigenen Haus in der Bahnhofstraße 2. Er starb am 14.01.1930 in Hersfeld.

Harrys Mutter Mathilde war eine geborene Buchsbaum (* 08.09.1886 in Wüstensachsen). Als Witwe führte sie ab 1930 einen Manufakturwarenhandel in der Bahnhofstraße 2. Im Dezember 1938 zog sie in die August-Gottlieb-Straße 12, im Mai 1939 in die Untere Frauenstraße 8 und am 01.10.1939 in die Bahnhofstraße 11 (sog. Ghettohaus). Am 15.12.1939 verlegte sie - zusammen mit ihrem Sohn Harry - ihren Wohnsitz nach Frankfurt, Corneliusstraße 17.



- Grabstein von Harrys Vater David Goldschmidt auf dem Hersfelder jüdischen Friedhof

Herbert Herzberg (Kassel)

geb. 09.11.1911 in Kassel, Klosterschüler 1931/32 (Abitur)

Letztes Lebenszeichen: Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz 12.09.1942

Die Familie lebte in Kassel in der Oberen Königsstraße 30. Herberts Vater Dr. Georg Herzberg war in Kassel als Zahnarzt tätig. Herberts Mutter Paula war eine geborene Grünbaum.

Am 1. Oktober 1933 flüchtete Herbert Herzberg nach Amsterdam, was ihn aber nicht vor der Deportation, zusammen mit seinem Bruder Kurt, nach Auschwitz bewahrte, wo beide umkamen.

Berthold Naphtali Hoffa (Frankfurt am Main)

geb. 12.01.1872, Klosterschüler 1889 bis 1891 (Abitur)

Letztes Lebenszeichen: Ghetto Theresienstadt 14.01.1943



Berthold Hoffa stammte aus einer Kaufmannsfamilie. Sein Vater Naphtali Hoffa betrieb sein Handelsgeschäft in der Großen Eschenheimer Straße in Frankfurt am Main.

Nach dem Abitur in Hersfeld studierte Berthold Medizin an den Universitäten Frankfurt und Würzburg (dort im Juli 1897 die Promotion). Als Dr. med. ließ er sich 1899 als praktischer Arzt in Offenbach nieder, mit der Adresse Friedrichstraße 45, ab April 1910 Kaiserstraße 75. Das Kampfgeschehen des Ersten Weltkriegs erlebte er als Oberstabsarzt. an vorderster Front. Für seinen Einsatz erhielt er höchste Auszeichnungen, darunter das Eiserne Kreuz 1. Klasse und den Bayerischen Militärverdienstorden 1. Klasse.

Im Mitgliederverzeichnis der Vereinigung Ehemaliger Hersfelder Klosterschüler von 1930 ist er als eines der insgesamt 18 jüdischen Mitglieder registriert. Seiner ärztlichen Tätigkeit konnte er bis zum Januar 1943 nachgehen. Dies bedeutete jedoch lediglich die Behandlung jüdischer Patienten. Viele von diesen konnten bald jedoch kaum das Geld für einen Arztbesuch aufbringen. Aufgrund seines Alters und seiner Kriegsauszeichnungen war er von den Deportationen des Jahres 1942 verschont geblieben. Als Berthold Hoffa für den 15. Januar 1943 den Befehl erhielt, zum Transport in das Ghetto Theresienstadt anzutreten, setzte er am Tag zuvor seinem Leben ein Ende. Seine Haushälterin kam in den Morgenstunden des 14. Januar 1943 zu einem befreundeten Arzt und berichtete, dass sich Berthold Hoffa in seiner Wohnung erschossen habe. Seine letzte in Offenbach bekannte Adresse (August 1937) war Frankfurterstr. 77.

Erst nach Fertigstellung der Gedenktafel für die ermordeten ehemaligen Hersfelder jüdischen Klosterschüler wurden diese Details zu den näheren Umständen von Berthold Hoffas Tod bekannt. Auch wenn es im wörtlichen Sinne nicht zutrifft, so muss er zu den von der Deportation ins Ghetto Theresienstadt im Januar 1943 Betroffenen gezählt und als Holocaustopfer gewürdigt werden.



Eisernes Kreuz 1. Klasse, das EK I, (links) und der Bayerische Militärverdienstorden 1. Klasse (rechts). Mit diesen hohen Auszeichnungen war Dr. Berthold Hoffa aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt.

Theodor Isaak (Oberaula)

geb. 19. Juni 1914 in Oberaula, Klosterschüler 1926 bis 1929.

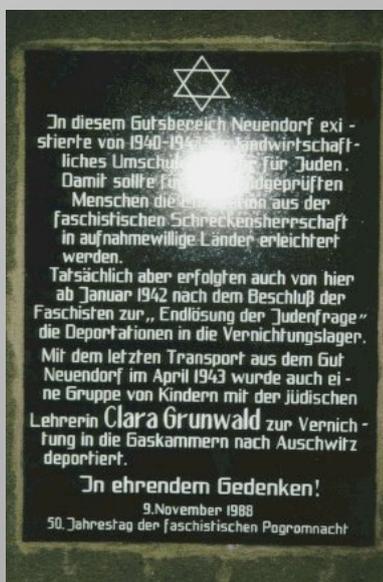
Letztes Lebenszeichen: Konzentrationslager Lublin- Majdanek Juni 1942



Theodors Vater Moritz Isaak, von Beruf Viehhändler, stammte aus Oberkleen bei Alsfeld. Er hatte Selma Wallach aus Oberaula geheiratet, wo die Familie dann bis zu ihrer Vertreibung und Vernichtung lebte. Theos Mutter entstammte einer seit vielen Generationen in Oberaula ansässigen Familie. Ebenso wie Theo wurden auch seine Eltern, seine Schwester Elfriede (geb. 1929) und sein Bruder Martin (geb. 1920) Opfer des Holocaust.

Theo Isaak verließ das Hersfelder Gymnasium nach Beendigung seiner Schulpflicht 1919 mit dem Wunsch,

Kaufmann zu werden, was er dann auch realisierte. Sein beruflicher Weg führte ihn zunächst nach Reichensachsen bei Eschwege. Nach der NS-Machtübernahme musste er jedoch bald erkennen, dass es für ihn keine Perspektive mehr in Deutschland gab, sodass er sich zur Auswanderung ins damalige Palästina entschloss. Dort wurden aber keine akademisch Gebildeten oder Kaufleute gebraucht, sondern für landwirtschaftliche oder handwerkliche Berufe Ausgebildete. Die Möglichkeit zur Umschulung nutzte Theodor Isaak durch Besuch von Gut Winkel bei Spreehagen (Brandenburg), eines der über ganz Deutschland verstreuten sogenannten Hachscharah-Lager, in denen junge Juden auf die Emigration vorbereitet wurden. Nach der von den Nazibehörden erzwungenen Aufgabe von Gut Winkel im Juni 1941 wechselte dessen Leitung unter Martin Gerson in das nahegelegene Gut Neuendorf, das seit 1937 offizielle Ausbildungsstätte für jüdische Emigrationswillige war - mit dabei: Theo Isaak. Nach Aussage seines Neffen Terry Gruenheit war Theo Isaak als Assistent des jüdischen Lagerleiters Martin Gerson tätig. Dies war wohl auch der Grund dafür, dass er nach seiner praktischen Ausbildung nicht die rettende Ausreise in Anspruch nahm, solange dies noch möglich war. Über 50 Ehemaligen des Lagers Gut Winkel gelangten von dort in den Kibbuz Hasorea und wirkten beim Aufbau des Staates Israel mit.



(oben) Zeichnung aus den 1930er Jahren

(ganz links) Gut Neuendorf: Dort gab es außer Land- und Forstwirtschaft zusätzlich eine Tischlerei, eine Schlosserei und eine Schuhmacherei.

(links) 1988 am Gut Neuendorf in der damaligen DDR errichtete Gedenktafel für die von hier in die Vernichtung deportierten, überwiegend jugendlichen Juden.

Walter Katz (Bebra)

geb. 14.11.1895 in Bebra, Klosterschüler 1906-1911 (Mittlere Reife)

Letztes Lebenszeichen: Ghetto Lodz 4. August 1942



Walter Katz und seine Frau Reni geb. Ochs (aus Eisenach gebürtig) hatten 1935 gehofft, in der Anonymität der Großstadt Köln sicherer leben zu können. Die Hoffnung war vergeblich. Von Köln aus wurden Walter und Reni Katz mit ihrem Sohn Alfred (geb. 1928) im Oktober 1941 in das Ghetto Lodz deportiert, dort verliert sich ihre Spur.

Walters Vater Salomon Katz war 1930 im Alter von 67 Jahren verstorben, seine Mutter Adele geb. Oppenheim starb am 24. Dezember 1927 im Alter von 58 Jahren.

Das Wohn- und Geschäftshaus der Familie gehörte zu den markanten Blickpunkten in Bebras Hauptgeschäftszeile, der Nürnberger Straße. Das Kernsortiment Lederwaren und Schuhmacherartikel erweiterte das Bebraer Unternehmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch den Handel mit Nähmaschinen, Kleinklavieren und Fahrrädern. Dazu kam dann eine Shell-Tankstelle mit mehreren Zapfsäulen vor dem Haus.

Die Anpassung des Warensortiments an neue Bedürfnisse der Kundschaft war kennzeichnend für jüdische Kaufleute und einer der Gründe für deren erfolgreiche Geschäftstätigkeit.

Die dominierende Stellung der jüdischen Händler etwa beim Vertrieb von neueren Hochwertprodukten wird durch die Tatsache veranschaulicht, dass ihnen beispielsweise vom Fahrradhersteller der Alleinvertrieb seiner Produkte übertragen wurde. Wer um 1900 im Kreis Rotenburg ein Zweirad der Pfeil-Fahrradwerke Claes & Flentje, Mühlhausen, kaufen wollte, bekam dies nur bei Salomon Katz in Bebra.

Zusammen mit seinem Glaubensgenossen Hermann Döllefeld kandidierte Salomon Katz im März 1919 auf dem Wahlvorschlag Kaiser für die Wahl zum Gemeindeparlament. Die Kandidaten auf dem Wahlvorschlag Kaiser orientierten sich an den politischen Zielsetzungen der (links)liberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP), die zusammen mit der SPD und der Zentrumspartei sich eindeutig zur



Weimarer Republik bekannte, sehr bald aber an Unterstützung durch die Wähler und ihren Einfluss auf das politische Geschehen verlor, so auch in der Bebraer Kommunalpolitik.

Kaum zwei Jahrzehnte waren vergangen, als Walter Katz' 1928 geborener Sohn Alfred als Schüler der Bebraer Volksschule leidvoll erfahren musste, dass er nicht mehr dazugehörte. Es war wohl kein Zufall, dass er sich beim Klassenfoto mit Lehrer Hans Neumann nicht in die gleiche Reihe mit seinen Mitschülern einordnen durfte, sondern separat Platz zu nehmen hatte. Dass er überhaupt mit aufs Klassenfoto durfte, muss sogar überraschen, wenn man hört, was einem seiner Mitschüler in Erinnerung geblieben ist: „Das Spiel mit den Juden auf dem Schulhof war unterbunden, da diese einen Teil des Hofes benutzen mussten. Der lag weniger in der Sonne.“ Dem ehemaligen Mitschüler ist Alfreds plötzliches Wegbleiben schon damals (1935) verwunderlich und erklärungsbedürftig erschienen: „Nach seinem Fernbleiben aus dem Unterricht gab es für uns keinerlei Erklärung. Nachfragen waren einfach nicht möglich.“



- Walter Katz' Elternhaus (oben)

- Walter Katz' Sohn Alfred, Holocaustopfer wie sein Vater (beim Klassenfoto von 1935 sitzt er abseits)

Leopold Katzenstein (Rotenburg a.d. F.)

geb. 20.01.1874 in Rotenburg, Klosterschüler 1890 bis 1892 (Mittlere Reife)

Letztes Lebenszeichen: Ghetto Theresienstadt 23.07.1943

Zeugnis

über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst.

Leopold Katzenstein

geboren am 20.ten *Januar* 1874 zu *Rotenburg*, Kreis *Rotenburg*,

Regierungsbezirk *Hassel*, Königreich *Preussen, iproantlippa*.

Religion Konfession, Sohn des *Kaufmanns Meier Katzenstein*

zu *Rotenburg*, Kreis _____, Regierungsbezirk _____

_____, Königreich _____, hat das hiesige Realprogymnasium

von der *ersten* Klasse an besucht und der *ersten* Klasse derselben *zwei* Jahre

angehört. Er hat in den von ihm besuchten Klassen an allen Unterrichts-Gegenständen teil-

genommen.

Leopold war der um ein Jahr ältere Bruder von Julius Katzenstein (siehe oben, dort auch Weiteres zur Familie).

Julius Katzenstein erlernte den Beruf eines Buchhalters. Er wohnte in Mainz, verheiratet mit Karoline Hirsch, die aus Darmstadt stammte, dort 1888 geboren. Von Darmstadt aus wurden die beiden am 27. September 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo Julius am 23. Juli 1943 den Haftbedingungen zum Opfer fiel. Seine Frau Karoline wurde am 16. Mai 1944 zur Vernichtung nach Auschwitz gebracht.

Julius und Karola Katzensteins Sohn Meier überlebte den Holocaust und berichtete 1956 über das Schicksal seiner Eltern.

Die Eltern von Leopold Katzenstein liegen auf dem Jüdischen Friedhof in Rotenburg begraben. Vater Meier Katzensteins Grabstein (Foto unten

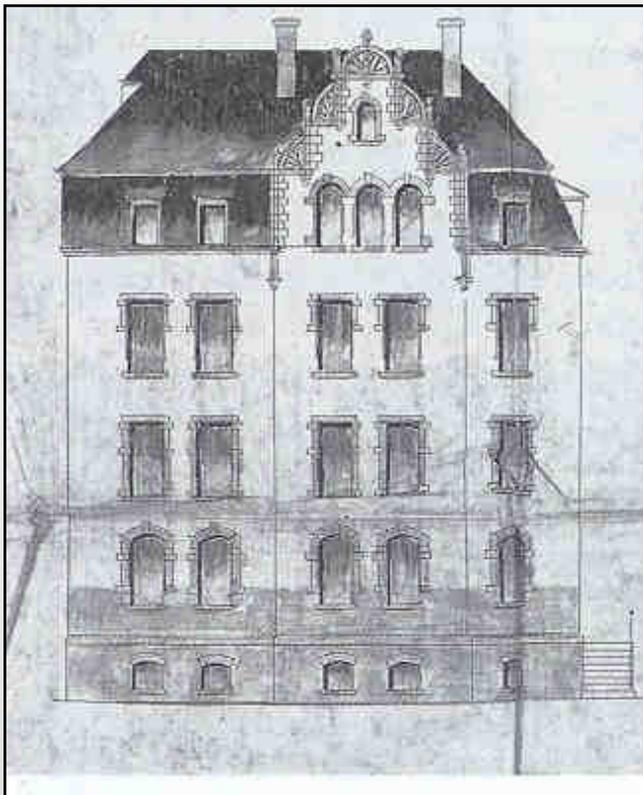
links) nennt als Geburtsdatum den 17. Juni 1835, als Sterbedatum den 22. Juli 1901. Mutter Veilchen Katzenstein geb. Linz (unten rechts): 10. April 1842 bis 11. Dezember 1896.



Leo Katzenstein (Hersfeld)

geb. 28.10.1900, Klosterschüler 1920/21

Letztes Lebenszeichen: Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz 03.03.1943



Leo Katzenstein wurde am 28.10.1900 in Hersfeld geboren. Im Mai 1916 meldete er sich nach Halberstadt ab, im September 1923 nach Stuttgart und 1934 nach Berlin. Von Berlin aus wurde er am 3. März 1943 nach Auschwitz deportiert, wo er umgebracht wurde.

Leos Vater Jacob Katzenstein wurde am 03.05.1869 in Erdmannrode geboren. Von Beruf war er Kaufmann für Öle und Fette. Ende der 1890er Jahre zog er mit seiner Frau nach Hersfeld (Wohnung im Vogelgesang 7). Jacob Katzenstein starb am 18.04.1918 in Hersfeld.

Leo Katzensteins Mutter Johanna (genannt Hanna) war eine geborene Heß (geb. 08.01.1876 in Birstein bei Gelnhausen). Sie verließ Hersfeld am 25.04.1939 und zog nach Frankfurt in die Liebigstraße 24. Sie wurde nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Leos Bruder Jonas (geb. 12.06.1902) arbeitete im väterlichen Geschäft. Im März 1934 gelang ihm die Ausreise ins damalige Palästina. Er lebte nach dem Krieg in Basel und erwarb 1958 wieder die deutsche Staatsbürgerschaft, die ihm durch die NS-Herrschaft aberkannt worden war.

Was aus Leos Schwester Jenny (geb. 12.07.1903) geworden ist, blieb bis jetzt unbekannt.

- ab 1900: Wohnung der Familie Katzenstein, Vogelgesang 7 (Bauzeichnung)

Zeugnis

über die wissenschaftliche Befähigung für den
einjährig-freiwilligen Dienst.



Leo Katzenstein

geboren am 28. ten Okt. 1900 zu Hersfeld, Kreis Hersfeld
Regierungsbezirk Cassel, Bundesstaat Preußen,
mofniffo Konfession, Sohn des Konfessionarb Katzenstein
zu Hersfeld, Kreis Hersfeld, Regierungsbezirk
Cassel, Bundesstaat Preußen, hat das hiesige Gymnasium von der
Preußen Klasse an besucht und der zweiten Klasse desselben 1 Jahr angehört.
Er hat in den von ihm besuchten Klassen an allen Unterrichtsgegenständen teilgenommen.

Jakob Landsberg (Hersfeld),

geb. 03.03.1922, Klosterschüler 1932/33

Letztes Lebenszeichen: Konzentrationslager Zasavica/ehem. Jugoslawien 12.10.1941



Jakob, einer der beiden Zwillinge der Familie des jüdischen Lehrers Isidor Landsberg (verstorben 1922 an den Folgen seiner Verwundungen als Frontsoldat im Ersten Weltkrieg), versuchte 1939 illegal nach Palästina zu kommen. Doch die Schiffsreise die Donau entlang über Rumänien misslang im Wintersturm. Die gestrandeten Passagiere wurden nach Kladovo nahe der bulgarischen Grenze gebracht und dort einquartiert. Als deutsche Truppen im Frühjahr 1941 den Balkan besetzten, gerieten die Flüchtlinge in deren Hände und wurden in Konzentrationslager gesteckt. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion führte im Juli 1941 zum Beginn eines allgemeinen Aufstands in Serbien. Die Wehrmacht griff zu einer Vergeltungsstrategie, bei der für jeden getöteten deutschen Soldaten 100 Serben umgebracht wurden. Um die verlangten Quoten zu erfüllen und um die lokale Bevölkerung nicht zu verbittern, wurden ab Anfang September 1941, auf dem Höhepunkt der deutschen Offensive, serbische Juden und die jüdischen Gefangenen in den serbischen Konzentrationslagern von der deutschen Militärverwaltung als Geiseln zur Vergeltung serbischer Anschläge erschossen, darunter auch Jakob Landsberg.

Das genaue Schicksal von Isidor Landsbergs Witwe Rini, geboren am 13. Febr. 1889 in Emden, bleibt im Dunklen. Sie wurde 1941/42 von ihrem Fluchtort Frankfurt am Main aus deportiert, Todesort und Zeitpunkt ihres Todes sind unbekannt. Im Gedenkbuch des Bundesarchivs wird sie als verschollen geführt.

- ab 1900: ehemalige Wohnung der Familie Landsberg, Bad Hersfeld, Vogelgesang 7 Foto: 2009)

Staatl. Gymnasium mit Realschule zu Hersfeld	
Zeugnisliste	
..... L a n d s b e r g , Jakob	
geb. am 3. März 1922 in Hersfeld, Kreis	
..... jüd. Bekenn. Muffes. Vater (Vorname u. Beruf): verst. Lehrer	
in Hersfeld, Kreis	
Staatsangehörigkeit des Vaters: Preussen	
Vormund (Name, Stand)	, Anschrift:
in Pflege bei (Name, Stand)	, Anschrift:
Aufgenommen Ostern 32 in Kl.: V.Ir.	Abgegangen 1. Juli '33 aus Kl.: V.Ir.
vorbereitet jüd. Volksschule	nach
..... in Hersfeld	um 1. in bulgarische, Kladovo zu besuchen.

Ausführliche Darstellung zur Familie Landsberg in dem Kapitel „Isidor Landsberg“ auf der Website www.hassia-judaica.de.

Erich Levi (Rotenburg/F.)

geb. 29.07.1905 in Rotenburg, Klosterschüler 1920 -1924 (Abitur)

Letztes Lebenszeichen: Vernichtungslager Sobibor 9. April 1943



ERICH LEVI *29.07.1905

Erich Levi, geb. am 29. Juli 1905 in Rotenburg, war der Sohn von Joseph Levi und Enkel von Gütchen und Levi Levi. Joseph hatte 1899 die Rotenburgerin Rosalie Linz geheiratet, die jüngere Tochter von Susmann Simon Linz, Brückengasse 12.

Erichs Vater Joseph Levi starb im Oktober 1935, bis dahin hatte die Familie den Manufakturwaren- und Textilladen in der Brückengasse in Rotenburg geführt. Das Geschäft ging offenbar gut, denn die Eltern konnten Sohn Erich den Besuch des Hersfelder Gymnasiums ermöglichen, an dem er 1924 das Abitur ablegte; anschließend studierte er Jura.

Zum Zeitpunkt der NS-Machtübernahme war Erich Levi als Gerichtsreferendar am Kasseler Landgericht. Jedoch schon im Februar 1933 verlor er die Stelle. In einer Stellungnahme der Rotenburger Ortspolizeibehörde vom 27. November 1933 ist vom „flüchtigen Referendar Erich Levi“ die Rede. Er wird beschuldigt, zusammen mit dem Kaufmann Hermann Linz II, bei der Herstellung kommunistischer Flugblätter beteiligt gewesen zu sein, woraufhin schon im März 1933 die dafür angeblich genutzte Adler-Schreibmaschine konfisziert wurde. In Kenntnis der Tatsache, dass Hermann Linz II bei der republiktreuen Staatspartei und im Reichsbanner aktiv war, ist die Anschuldigung, die gegen die beiden erhoben wurde, kaum nachvollziehbar.



Aus einem ganz anderen Grund aber ist erklärbar, dass Erich Levi schon im Februar, also Wochen vor Erlass des Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ am 7. April 1933 eine besondere Zielscheibe der neuen Machthaber geworden war. Erich Levi hatte sich nämlich im Laufe des Jahres 1932 mit allen ihm verfügbaren Mitteln öffentlich gegen die antijüdische Hetzkampagne gestellt, welche die lokale NSDAP-Ortsgruppe mit dem Göttinger Propagandisten Rosenthal veranstaltete. Dabei ging es dem NS-Redner darum, den bösartigen Charakter des Talmud nachzuweisen. In einem Offenen Brief, den das Rotenburger Tageblatt am Tag der Veranstaltung abdruckte, ließ Erich Levi die Öffentlichkeit wissen, dass die NSDAP es abgelehnt habe, bei ihrer vorgeblichen „Aufklärungsveranstaltung“ einen jüdischen Talmudexperten in der Diskussion zu Wort kommen zu lassen. Als Konsequenz aus der mangelnden Diskussionsbereitschaft der Rotenburger NSDAP machte Erich Levi die Bevölkerung auf einen Vortrag des aus Rotenburg stammenden Rabbiners Dr. Leopold Neumann aufmerksam: „Die Wahrheit über den Talmud“.

Erich Levi konnte sich durch die Flucht nach Holland zunächst dem Zugriff seiner Häscher entziehen. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Holland am 10. Mai 1940 war aber sein Schicksal besiegelt. Im April 1943 wurde er von dort aus in das Vernichtungslager Sobibor verschleppt und dort am 9. April 1943 ermordet.

Seinen Eltern blieb ein ähnliches Schicksal erspart, sie waren zuvor verstorben. Ihr Domizil in der Rotenburger Brückengasse, das Geburtshaus von Erich Levi, wurde wenige Wochen vor seiner Ermordung zwangsversteigert.

- Brückengasse 12 in Rotenburg, Geburtshaus von Erich Levi

- Anzeige des Centralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens- OG Rotenburg, im Rotenburger Tageblatt v. 1. Juni 1932

Oeffentliche Kundgebung!

Hierdurch laden wir zu einem am
Donnerstag, d. 2. Juni d. Js., abends 8.30 Uhr
im Hotel Engel, hier stattfindenden Vortrag über das
Thema:
Die Wahrheit über den Talmud
ergebenst ein.

Redner: Herr Rabbiner Dr. Neuhaus, zu Mülheim a. R.
früher zu Rotenburg. Eintritt frei.

Centralverband deutscher Staatsbürger
jüdischen Glaubens, Ortsgruppe Rotenburg.

Ferdinand Levi (Kassel)

geb. 12.02.1888 in Frankershausen bei Eschwege, Klosterschüler 1898-1901

Letztes Lebenszeichen: Ghetto Riga, Dezember 1941



Ferdinand Levis Vater Salomon war in Witzenhausen als Kaufmann tätig.

Seit 1913 wohnte Ferdinand Levi in Kassel, zunächst in der Frankfurter Straße 9, seit November 1919 Jägerstraße 3, seit Februar 1932 Moltkestraße 9. Seine letzte Adresse (seit 1. April 1940) war Untere Königsstraße 62.

Mit dem 1. Massentransport nordhessischer Juden wurde er am 9. Dezember 1941 von Kassel aus – zusammen mit seiner 1923 geborenen Tochter Paula - ins Ghetto Riga deportiert, wo er verschollen ist.

- Passbild Ferdinand Levi (ca. 1940)

Königliches Gymnasium zu Hersfeld.

Abgangs-Zeugnis.

Ferdinand Levi,

Sohn des Kaufmanns Salomon Levi zu Frank/Witzenhausen,

geboren zu Frankershausen, Kreis Eschwege, am 12. Februar 1888, jüdischer

Religion, besuchte das hiesige Gymnasium von Ostern 1898 bis Ostern 1901

und zwar zuletzt seit Ostern 1899 als Schüler der Quinta

Leopold Levi (Bebra)

geb. 30.08.1897 in Bebra, Klosterschüler 1909-1915 (Abitur)

Letztes Lebenszeichen: Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz 10.08.1942



Leopold Levi war der älteste Sohn von Benjamin Wolf Levi, der 1890 Jeanette Wallach aus Nesselröden geheiratet und in den 1890er Jahren das Haus Nürnberger Straße 54 (jetzt VR-Bank) erworben hatte, in dem sie bis zur NS-Machtübernahme einen gut gehenden Warenhandel betrieben. Von 1925 bis zur NS-Machtübernahme 1933 war Benjamin Wolf Levi Vorstandsmitglied des Bebraer Bankvereins, eines 1908 gegründeten genossenschaftlichen Bankunternehmens.

Das Haus Levi in der Nürnberger Straße war eine der besonderen Zielscheiben bei den Pogromausschreitungen im November 1938.

Leopold Levi hatte nach dem 1915 abgelegten Abitur in Heidelberg Kunstgeschichte studiert. Dort lernte er die aus Eppingen stammende Martha Frank kennen, die er im Juni 1927 heiratete.

Wegen mangelnder Möglichkeiten, seine im Studium erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten beruflich zu verwerten, betätigte er sich im elterlichen Geschäft. Ein damals jugendlicher Nachbar hat noch die langen Reihen von wertvollen Kunstbüchern auf den Bücherregalen im Haus Levi vor Augen, die dann im November 1938 ein Opfer der Zerstörungen und Verwüstungen wurden.

Leopold Levi wurde am 10. November 1938 im Konzentrationslager Buchenwald eingekerkert. Seine Frau Martha war durch die trostlose Lage überfordert, in ihrer Verzweiflung schnitt sie sich die Pulsadern auf, konnte aber vor dem sofortigen Tod bewahrt werden. Nach Leopolds Entlassung aus dem Konzentrationslager Buchenwald kehrte auch sie nach Bebra zurück. Zu Jahresbeginn 1939 verlegten die Beiden ihren Wohnsitz nach Mannheim. Sie hegten die Hoffnung, durch die Anonymität einer größeren Stadt sicherer zu leben. Sie konnten nicht ahnen, dass sie mit dem Umzug nach Baden zu den Ersten gehören würden, die man am 20. Oktober 1940 per Massendepotatation fortschaffte, nämlich zusammen mit über 6.500 anderen badischen Juden ins Sammellager Gurs in den französischen Pyrenäen.

Von Gurs führte der Weg der beiden über die Zwischenstation Drancy bei Paris am 10. August 1942 mit dem Transport Nr. 17 in die Vernichtung nach Auschwitz.

Für einige Monate hatten Leopold und Martha Levi sich in ihrer Mannheimer Zuflucht der Illusion hingeben können, das Schlimmste hinter sich gebracht zu haben. Wenngleich aus ihrer Bebraer Wohnung nur ein Bett und ein Stuhl unzerstört geblieben waren, so genossen sie in ihrer Mannheimer Wohnung die Dampfheizung und fließendes Warmwasser, was sie aus Bebra nicht kannten. Die Zeit in Mannheim war ausgefüllt mit dem Warten auf die ersehnten Visa, mit denen sie zu den in den USA lebenden Verwandten zu gelangen hofften.

- Leopold Levi und seine Frau Martha geb. Frank

Zeugnis

über die wissenschaftliche Befähigung für den
einjährig-freiwilligen Dienst.

— Leopold Levi —

geboren am 30. ten August 1897 zu Bebra, Kreis Rodenburg,
Regierungsbezirk Cassel, Bundesstaat Preußen,
israelitischer Konfession, Sohn des Kaufmanns Levi
zu Bebra, Kreis Rodenburg, Regierungsbezirk Cassel
, Bundesstaat Preußen, hat das hiesige Gymnasium von der
vierten Klasse an besucht und der zweiten Klasse desselben 1 Jahr angehört.
Er hat in den von ihm besuchten Klassen an allen Unterrichtsgegenständen teilgenommen.
Über sein Religionsbekenntnis ruft er als Israelit nicht teil, er ist aber
in dem Bekenntnis auf Grund eines legitimen fünfzehnjährigen Bekenntnis.

Ausführlichere Darstellung in dem Kapitel Leopold Levi auf dieser CD-ROM, im Internet unter der Adresse www.hassia-judaica.de

Salli Levi (Niederaula)

geb. 10.04.1902 in Niederaula, Klosterschüler 1912,

Letztes Lebenszeichen: nach Deportation 1942 verschollen



Salli war der Sohn des Niederaulaer Kaufmanns und Gastwirts Salomon Levi, der die aus Bebra stammende Karoline Oppenheim geheiratet hatte. Seine Mutter war die Tochter von Salomon Oppenheim, der 1903 in Bebra das Warenhaus Oppenheim gegründet hatte, das bis zum November 1938 als Kaufhaus geführt wurde.

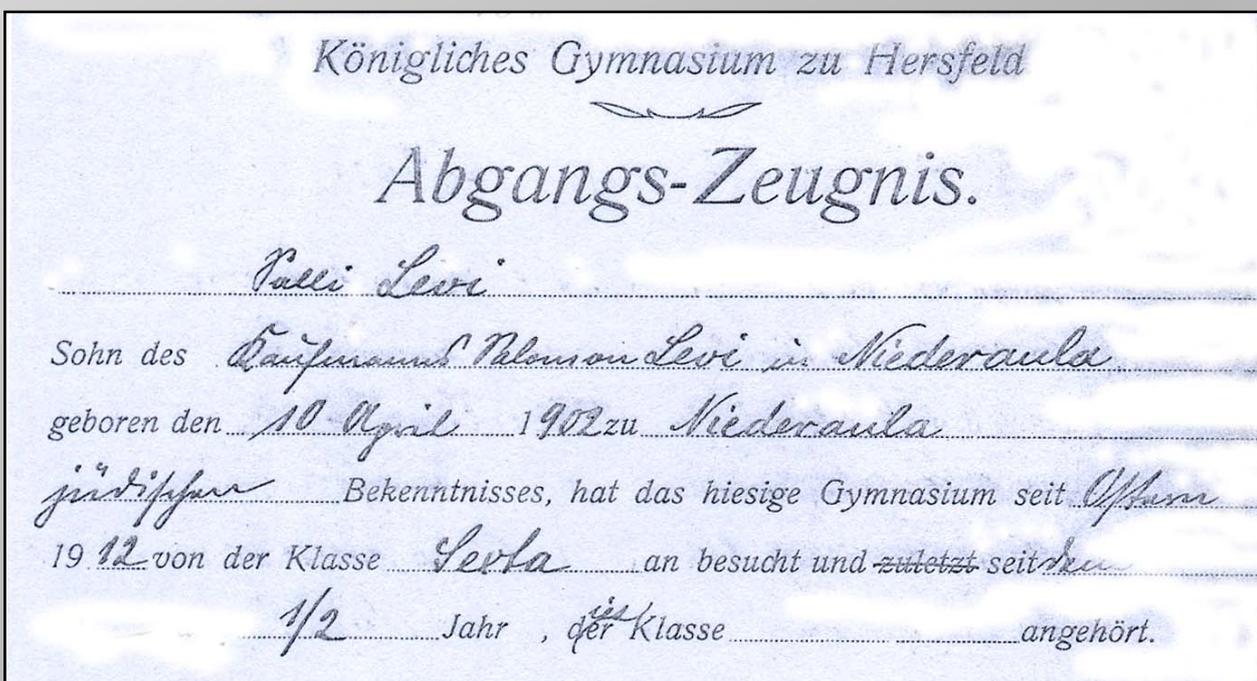
Sallis Vater Salomon Levi spielte nicht nur als Gastwirt eine zentrale Rolle im Leben der Niederaulaer Juden. Mehr als drei Jahrzehnte bedeutsam für das jüdische Gemeindeleben war sein Wirken als Gemeindevorsteher und Obmann des örtlichen jüdischen Wohltätigkeitsvereins (bis zur Zwangsauflösung). In den 1930er Jahren kam dazu noch das Amt eines Kreisvorstehers der drei jüdischen Gemeinden des ehemaligen Landkreises Hersfeld. Seine Ämter übte er in enger und harmonischer Kooperation mit dem jüdischen Lehrer und Kantor Jakob Gans aus. Zu Salomon Levis 25-jährigem Dienstjubiläum als Gemeindevorsteher war in der Zeitschrift „Der Israelit“

vom 6. Februar 1936 zu lesen: „Er hat es verstanden, in den schweren Kriegs- und Nachkriegszeiten das Schifflein der Gemeinde friedlich und ruhig mit sicherer Hand zu leiten. Möge er – bis 120 – noch das Glück haben, unter göttlichem Beistand auch jetzt in der für eine kleine Gemeinde besonders schweren Zeit die Gemeinde und ihre Institutionen zu erhalten.“ Der Wunsch blieb unerfüllt.

Salli Levi hatte die aus Gemünden an der Wohra gebürtige Hella Steinmann geheiratet und mit ihr drei Töchter: Hannelore (*1924), Marga (1927) und Gisela (1930). Sie alle wurden Opfer des Holocaust, seine inzwischen von ihm geschiedene Ehefrau wurde mit den Kindern im Dezember 1941 in das Ghetto Minsk deportiert. Sallis Eltern Karoline und Salomon Levi waren die letzten im Landkreis Hersfeld verbliebenen Juden, ehe sie im September 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert wurden. Salomon Levi starb dort am 19. Juni 1943, Karoline Levi am 24. Mai 1944.

Sallis Tochter Marga lebte nach der Scheidung der Eltern bei den Großeltern in Niederaula. Bei den Pogromen im November 1938 sprang Marga in Todesangst aus einem Fenster ihres Hauses und verletzte sich dabei schwer. Ihr Schicksal ist in einem fiktiven Tagebuch dargestellt, und zwar auf der Website [www.hassia-judaica.de/Lebenswege/Marga Levi](http://www.hassia-judaica.de/Lebenswege/Marga%20Levi)

- Gastwirtschaft Levi in Niederaula, Bahnhofstraße



Siegfried Fritz Levi (Hersfeld),

geb. 10.09.1915 in Hersfeld, Klosterschüler 1926-1930

Letztes Lebenszeichen: Konzentrationslager Buchenwald 22.03.1945



Siegfried Levi wurde am 10.09.1915 in Hersfeld als letztes Kind des Ehepaares Jakob und Thekla Levi geboren. Er war beruflich als kaufmännischer Angestellter tätig, vor seinem Wegzug am 28.12.1938 nach Oberseebach/ Elsaß arbeitete er in der Hersfelder Molkerei. Zu dieser Arbeit war er zwangsverpflichtet worden. Am 1. Juli 1933 war er für ein Jahr nach Straßburg gegangen.

Siegfrieds Vater Jakob Levi wurde am 25.09.1880 in Ronshausen geboren. Mutter Thekla war eine in Niederaula geborene Nussbaum (*15.05.1882). Jakob Levi war Kaufmann und führte in Hersfeld in der August-Gottlieb-Straße 12 ein sehr gut gehendes Etagengeschäft für Stoffe. Am 15.04.1939 zogen Jakob und Thekla Levi nach Frankfurt in die Liebigstraße 24. Von hier wurden sie ins Ghetto Lodz deportiert, wo sich ihre Spur verliert.

Während der Pogromnacht im November 1938 war Jakob Levi im Haus und wurde ein Opfer dieser Nacht- und Nebelaktion, bei der im Hause Levi u.a. viel Schmuck gestohlen wurde.

- Siegfried Levis Elternhaus in Bad Hersfeld,
August-Gottlieb-Str. 12

Maat 388
Königliches Gymnasium zu Hersfeld.

Abgangs-Zeugnis.

Fritz Levi

Sohn des Kaufmanns Levi

geboren den 10.9. 1915 zu Hersfeld

jüdisch. Bekenntnisses, hat das hiesige Gymnasium seit 1926

von der Klasse VII an besucht und zuletzt seit 1929

1929, also 3/4 11 Mon. Jahr, der Klasse IV angehört.

Samuel (Emil) Löwenberg (Schenklengsfeld)

geb. 08.09.1875 in Schenklengsfeld, Klosterschüler 1886-1892 (Mittlere Reife)

Letztes Lebenszeichen: Ghetto Warschau 1943



Er war der Sohn von Mendel Löwenberg und dessen Ehefrau Bertha, eine geborene Rothschild aus Netra. In der Hersfelder Straße in Schenklengsfeld hatte die Familie ihr Wohn- und Geschäftshaus: „Getreide, Kleesaaten, Futterartikel, Düngemittel M. Löwenberg“. Auch nach dem Brandanschlag im März 1933 ist das Firmenschild noch gut zu lesen.

Samuels Rufname war Emil, mit diesem Namen wurde er auch in den Listen seines Heimatortes geführt, sodass seine Identität als ehemaliger Klosterschüler und Opfer des Holocaust erst durch einen Zufall bekannt wurde.

Samuel (genannt Emil) Löwenberg hatte Schenklengsfeld schon vor dem Ersten Weltkrieg verlassen und war in Berlin gelandet. Dort heiratete er die 1883 in Posen geborene Ilka Hermann. Das Ehepaar blieb kinderlos. Nach der NS-Machtergreifung gingen die Beiden nach Prag. Dort konnte sie ihrem Neffen Hans Löwenberg für eine Weile einen Unterschlupf bieten, als dieser sich im Frühjahr 1934 gezwungen sah, seinen Heimatort Schenklengsfeld fluchtartig zu verlassen.

Samuel/ Emil Löwenberg konnte zwar dazu beitragen, dass sein Neffe dem Holocaust entkam. Ihm selbst blieb dieses Schicksal nicht erspart. Er wurde zusammen mit seiner Frau Ilka am 8. Februar 1942 von Prag aus ins Ghetto Theresienstadt deportiert und von dort am 25. April 1942 in die Vernichtung nach Auschwitz. Das gleiche Schicksal erlitt auch sein jüngerer Bruder Salli, der den Schenklengsfelder Familienbetrieb bis Mitte der 1930er Jahre fortgeführt hatte. Auch dessen Ehefrau Klara und die Zwillingssöhne Fritz und Kurt wurden in Auschwitz ermordet.



- Mendel Löwenberg, Samuels Vater

- Samuel Löwenbergs Elternhaus in Schenklengsfeld (nach dem Abfackeln im März 1933)

- Samuel Löwenbergs Zeugnis der Mittleren Reife mit der Gesamtnote "gut", ausgestellt am 2. April 1892, unterschrieben von Konrad Duden, dem damaligen Direktor des Hersfelder Gymnasiums.

Zeugnis
über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst.

-----+-----

Konrad Duden *Samuel Löwenberg*
geboren am 8. ten September 1875 zu Schenklengsfeld, Kreis Hersfeld,
Regierungsbezirk Hessen, Königreich Preussen
evangelischer Religion, Sohn des Fruchtkünstlers Mendel Löwenberg
zu Schenklengsfeld, Kreis Hersfeld, Regierungsbezirk
Hessen, Königreich Preussen, hat das hiesige Realprogymnasium
von der fünften Klasse an besucht und der ersten Klasse desselben ein Jahr
angehört. Er hat in den von ihm besuchten Klassen an allen Unterrichts-Gegenständen teil-
genommen.

I. Schulbesuch und Betragen: *angenehm; Lehrgang gut*

II. Aufmerksamkeit und Fleiß: Er ist allen Anforderungen zu genügen *hinreichend*

III. Maß der erreichten Kenntnisse: Er hat sich das bis jetzt durchgenommene Pensum
der ersten Klasse *gut* angeeignet.

Hersfeld, den 2. ten *April* 1892

Direktor und Lehrer-Collegium
des königlichen Gymnasiums und Realprogymnasiums zu Hersfeld.

Duden *S. Löwenberg*
Direktor. Ordinarius.

Harry Ohmsberg (Hersfeld)

geb. 07.06.1909 in Hersfeld, Klosterschüler 1920-1924,

Letztes Lebensteichen: nach Deportation 1942 verschollen.

Harry Ohmsberg wurde am 07.06.1909 in Hersfeld geboren. Er wird in den Akten als Reisender und Kaufmann bezeichnet. Am 15.04.1939 meldete er sich wie seine Eltern nach Frankfurt, Rückertstraße 45, ab. Von dort wurde er 1942 deportiert und ist seitdem verschollen.

Harrys Vater Moritz Ohmsberg wurde am 01.09.1879 in Deisel (bei Trendelburg) geboren. Er war Futtermittelhändler. 1938 ist er noch mit einem Geschäft für Futterkalk in Hersfeld, Obergeis 19, aufgeführt, wohin er 1931 gezogen war. 1901 hatte er sich mit seiner Ehefrau Laura in Hersfeld, Bahnhofstraße 8, angemeldet. Sie war eine geborene Nelheim (geb. 1882 in Ottbergen bei Höxter). Im Hersfelder Einwohnerbuch von 1921 wird Moritz Ohmsberg als Mitglied des Vorstandes der jüdischen Gemeinde genannt. Harrys Eltern Moritz und Laura Ohmsberg wurden Opfer des Holocaust, ebenso die am 7. Juni 1912 geborene Tochter Berti. Sie hatte sich am 30.12.1935 nach Frankfurt/Main abgemeldet. Am 18. April 1944 führte ihr Weg von Berlin in die Vernichtung in Auschwitz.

Königliches Gymnasium zu Hersfeld.

Abgangs-Zeugnis.

Harry Ohmsberg

Sohn des *Kaufmanns Ohmsberg*

geboren den *7. Juni* 1909 zu *Hersfeld*

mosaischen Bekenntnisses, hat das hiesige Gymnasium seit *15. April* 1920 von der Klasse *Pastor* an besucht und zuletzt seit *Oktober 1922* 1922, also *2* Jahre, der Klasse *Quinta* angehört.

Ludwig Ohmsberg (Hersfeld)

geb. 09.08.1907 in Hersfeld, Klosterschüler 1918-1923

Letztes Lebenszeichen: Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz 17.01.1943

Ludwig Ohmsberg wurde am 09.08.1907 in Hersfeld als Sohn von Laura und Moritz Ohmsberg geboren. Von Beruf war er Kaufmann. Nach seinem Wegzug aus Hersfeld hatte er seinen Wohnsitz zwischenzeitlich in Kassel, Mönchebergstraße 8. Am 14.11.1938 wurde er in Frankfurt am Main im Zuge der Novemberpogrome 1938 („Kristallnacht“) verhaftet und mit der Häftlingsnummer 25710 in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert. Er konnte nach Frankfurt zurückkehren, die erneute Deportation führte Ludwig Ohmsberg von Frankfurt aus nach Auschwitz, wo er am 17.01.1943 umgebracht wurde.

Zu Eltern und Familie: siehe Harry Ohmsberg (oben)

Abgangs-Zeugnis. *J.u.*

Ludwig Ohmsberg

Sohn des *Kaufmanns Ohmsberg*

geboren den *9. 8.* 1907 zu *Hersfeld*

israel. Bekenntnisses, hat das hiesige Gymnasium seit *Oktober* 1918 von der Klasse *VI* an besucht und zuletzt seit *Januar* 1922, also *1/2* Jahr, der Klasse *VIII* angehört.

Karl Randerath (Hersfeld)

geb. 05.03.1902, Klosterschüler 1911-1918

Letztes Lebenszeichen: Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz 30.09.1942



Karl Randerath erlernte den Beruf des Kaufmanns. 1929 verließ er Hersfeld, um sich mit seiner Ehefrau in Moers niederzulassen.

Karls Vater Hermann Randerath wurde am 06.08.1869 in Schaufenberg (bei Aachen) geboren. Er war Kaufmann von Beruf und führte in der Breitenstraße 15 in Hersfeld ein sehr gut gehendes Schuhgeschäft. 1896 hatte er sich, von Gießen kommend, in Hersfeld niedergelassen, ein Jahr später meldete sich seine spätere Ehefrau in der Stadt an. Hermann Randerath starb am 30.5.1933.

Karls Mutter Sophie (geborene Levi) wurde am 17.02.1904 in Rotterdam geboren. Über ihr Schicksal nach dem Tod ihres Ehemannes ist nichts bekannt geworden.

ZEUGNIS

über die wissenschaftliche Befähigung für den
einjährig-freiwilligen Dienst.



Karl Randerath

geboren am 5ten März 1902 zu Hersfeld, Kreis Hersfeld
Regierungsbezirk Cassel, Bundesstaat Preußen,
israelitischer Konfession, Sohn des Kaufmanns Randerath
zu Hersfeld, Kreis Hersfeld, Regierungsbezirk
Cassel, Bundesstaat Preußen, hat das hiesige Gymnasium von der
sechsten Klasse an besucht und der zweiten Klasse desselben ein Jahr angehört.
Er hat in den von ihm besuchten Klassen an allen Unterrichtsgegenständen teilgenommen.

- Das 2. Haus von links, Breitenstraße 13, war das Schuhgeschäft Randerath (ehemals Lederfabrik Altenburg bzw. Gebr. Tannenbaum). Das Haus wurde von der Lebensmittelkette Rheika erworben und noch vor dem 2. Weltkrieg abgerissen. An gleicher Stelle ließ die Rheika das bestehende Gebäude errichten. Zur Zeit (2009) befindet sich hier der IHR-Platz.

- Zeugnis März 1918



- Schulklasse 1917:
„Auch ein Kriegsoffer - Das Gymnasialglöckchen - Zur Abholung bereit am 30. Juni 1917“ (So stand es im Klosterboten, einige Jahre danach.) Karl Randerath als Schüler der Untersekunda (Klasse 10) ist der 6. von links, markiert mit einem weißen Kreuz (X).

Heinemann Rieberg (Hersfeld)

geb. 04.05.1878 in Hersfeld, Klosterschüler 1887-1892

Letztes Lebenszeichen: Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz 28.10.1944

Heinemann war der Sohn von Kaufmann Meier Rieberg. Die Familie gehörte zu den ersten jüdischen Familien, die sich unmittelbar nach dem ab 1867 gültigen freien Niederlassungsrecht in Hersfeld angesiedelt hatten.

Heinemann Rieberg heiratete die Rotenburgerin Irma Sommer, am 12. April 1894 geborene, älteste Tochter von Wolf und Rosalie Sommer. Heinemann lebte mit seiner Familie in Eschwege.

Heinemann Rieberg und seine Frau wurden mit dem 3. Massentransport der Juden aus dem Regierungsbezirk Kassel am 7. September in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Von dort mussten sie am 28. Oktober 1944 ihren Weg in die Vernichtung in Auschwitz antreten.

Tochter Margo entkam der nationalsozialistischen Verfolgung. Sie lebte (1970) als verheiratete Silverman im US-Bundesstaat New Jersey. Bei den in der Gedenkstätte Yad Vashem von ihr gemeldeten Daten über ihre Eltern kam es zu einer Reihe falsch wiedergegebener Jahreszahlen.

Königliches Gymnasium zu Hersfeld.

Abgangs-Zeugnis.

..... Heinemann Rieberg,

Sohn des Kaufmanns Meier Rieberg zu Hersfeld,

geboren zu Hersfeld am 4. Mai 1878, israelitischer Religion,

~~Konfession~~, besuchte das hiesige Gymnasium von Ostern 1887 bis Ostern 1892

und zwar zuletzt seit Ostern 1891 als Schüler der Quarta.

Max Rosenstein (Herleshausen)

geb. 23.07.1893 in Herleshausen, Klosterschüler 1907 bis 1908 (Mittlere Reife)

Letztes Lebenszeichen: Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz 28.09. 1944

Max Rosenstein wurde am 23. Juli 1893 in Herleshausen (seit 1970 Werra-Meißner-Kreis) als Sohn des dortigen jüdischen Lehrers Baruch Rosenstein geboren. Sein Vater war ab 1. April 1900 jüdischer Lehrer in Rotenburg. Baruch Rosenstein hatte 1888 in Herleshausen Betty Müller geheiratet, die Tochter des Viehhändlers Wolf Müller.

Max Rosenstein ließ sich in den 1920er Jahren in Frankfurt nieder, nachdem er die Bensheimerin Sophie Bendheim geheiratet hatte. Noch vor Kriegsausbruch ging er mit seiner Familie nach Amsterdam. Mit dabei war auch sein 1895 geborener Bruder Fritz. Dort wohnten sie Murillostraat 2. Die Flucht nach Holland bewahrte Max Rosenstein aber nicht vor Deportation

und Ermordung. Am 27. Januar 1944 führte sein Weg in das Ghetto Theresienstadt und von dort am 28. September 1944 in die Gaskammern von Auschwitz.

- Geburtshaus von Max Rosenstein in Herleshausen (jüdische Schule mit Lehrerwohnung)

Zeugnis

über die wissenschaftliche Befähigung für den
einjährig-freiwilligen Dienst.



Max Rosenstein,
geboren am 23.ten Juli 1893 zu Herleshausen, Kreis Eschwege,
Regierungsbezirk Cassel, Bundesstaat Preußen,
israelitische Konfession, Sohn des Lippert Rosenstein
zu Rotenburg, Kreis Rotenburg, Regierungsbezirk
Cassel, Bundesstaat Preußen, hat das hiesige Gymnasium von der
zweiten Klasse an besucht und der zweiten Klasse desselben 1 Jahr angehört.
Er hat in den von ihm besuchten Klassen an allen Unterrichtsgegenständen teilgenommen, von
dem Unterrichte in Religion nur in der ersten Klasse befreit.

Joseph Stern (Bebra)

geb. 02.10.1870 in Bebra, Klosterschüler 1880-1886 (Mittlere Reife)

Letztes Lebenszeichen: Ghetto Theresienstadt 26.09.1942

Zeugnis

über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst.

Joseph Stern

geboren am 2. ten Oktober 1870 zu Bebra, Kreis Notenburg,
Regierungsbezirk Kassel, Königreich Sachsen,
irralitischen Relig. Konfession; Sohn des verstorbenen Luthers Jakob Stern
zu Bebra, Kreis Notenburg, Regierungsbezirk Kassel,
Königreich Sachsen, hat das hiesige Gymnasium von der
Klasse III an besucht und der Klasse I im 6. Jahr ange-
hört. Er hat in den von ihm besuchten Klassen an allen Unterrichts-Gegenständen teil-
genommen.

I. Schulbesuch und Betragen: Schulbesuch regelmäßig betragen
gut.

II. Aufmerksamkeit und Fleiß: Er ist allen Anforderungen zu genügen ernstlich
beachtet gewesen.

III. Mafs der erreichten Kenntnisse: Es hat sich das bis jetzt durchgenommene Pensum
der I gut angeeignet.

Hersfeld den 14. ten April 1886.

und Realgymnasium
Direktor und Lehrer-Kollegium des Königlichen Gymnasiums zu Hersfeld.

K. Duden *H. L. Stern*
Direktor Ordinarius

Joseph Stern wurde am 2. Oktober 1870 in Bebra als ältester Sohn des Bäckers und Kaufmanns Jacob Stern und dessen Ehefrau Rosalie geb. Biermann geboren.

Als sein Vater Jacob 1876 verstarb, war Joseph gerade vier Jahre alt. Josephs Mutter schickte den Jungen trotzdem zum Hersfelder Gymnasium. Auf dem im April 1886 ausgestellten Zeugnis der Mittleren Reife bzw. des Einjährigen wird seine Gesamtleistung mit „gut“ bewertet. Die Zeugnisunterschrift trägt den Namen des damaligen Schulleiters Konrad Duden.

Joseph Stern lebte nach seinem Wegzug von Bebra in Frankfurt am Main. Von dort wurde er am 15. September 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert, in dem er am 26. September 1942, nur wenige Tage nach seiner Einlieferung, den Haftbedingungen zum Opfer fiel.

Joseph Stern entstammte einer seit Generationen in Bebra ansässigen Familie. Sein Urahn Itzig Stern (1762-1832) war Vorsteher der Jüdischen Gemeinde Bebra.

Die Information über Joseph Sterns Schicksal verdanken wir der Meldung, die seine im Kibbuz Hasorea in Israel lebende Nichte Hilde Marx 1999 in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem machte.



- Grabstein von Josephs Vater Jacob Stern auf dem Jüdischen Friedhof in Bebra. Der hebräische Text, soweit lesbar, lautet:

H. L. (hier liegt begraben)
Jacob Stern
Yaakov Sohn von Elchanan Bebra
Beim Schweiße seines Angesichts ... all seiner Tage
Seine Seele sei eingebunden in den Bund des Lebens

Isidor Victor (Rhina),

geb. 22.11.1894 in Rhina, Klosterschüler 1906-1907

Letztes Lebenszeichen: Ghetto Minsk November 1941



Isidor Victor war der dritte Sohn von Samuel Victor, Kaufmann in Rhina, Wetzloser Straße 9. Zusammen mit seinem Bruder Moritz (geb. 1893, ebenfalls Holocaustopfer) hatte er nach dem frühen Tod des Vaters das elterliche Geschäft mit Kolonialwaren und Eisenhandel fortgeführt. Die Schmiede in der Umgebung, so wurde berichtet, bezogen von Victors ihren Eisenbedarf, besonders Eisenreifen für Wagenräder. Der älteste Bruder Leopold (geb. 22. Juni 1892) war als Frontsoldat im Ersten Weltkrieg gefallen.

Isidor Victor war im Anschluss an die Novemberpogrome 1938, bei denen u. a. die Rhinaer Synagoge abgeackelt wurde, in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar verschleppt worden. Dort trug er die Häftlingsnummer 26689. Nach der Haftentlassung am

12. Dezember 1938 ging er zusammen mit seinem Bruder Moritz nach Frankfurt, dort wohnte er zunächst Bäckerweg 22. Seine letzte Frankfurter Adresse war das Ghettohaus Hebelstraße 13/II, wo auch die Familie seines Bruders einquartiert wurde. Mit der 2. großen Deportation Frankfurter Juden wurde Isidor zusammen mit der Familie von Moritz Victor (siehe nächste Seite) am 11. November 1941 in das Ghetto Minsk verschleppt, wo sie alle umkamen.

Vor dem Haus Hebelstraße 13 in Frankfurt erinnern sogenannte Stolpersteine an die dort zuletzt wohnenden Juden und ihr Schicksal. Bei Isidor Victor und der Familie seines Bruders Moritz heißt es: DEPORTIERT 1941 ERMORDET IN MINSK (siehe nächste Seite).

Die Victors waren eine alteingesessene Rhinaer Familie. Isidors Vater Samuel (1864-1912) hatte Mathilde Tannenwald aus Schmalnau geheiratet. Großvater Victor Victor war mit der ebenfalls aus Rhina stammenden Breinchen Levy verheiratet.

- ehemaliges Haus Victor in Rhina, Wetzloser Straße 9 (2009)

Königliches Gymnasium zu Hersfeld.

Abgangs-Zeugnis.

Isidor Victor

Sohn des Königschmiedes Samuel Victor I. zu Rhina

geboren zu Rhina den 22. November 1894, israelitischer

Konfession, besuchte das hiesige Gymnasium von Ostern 1904 bis Ostern 1907

und zwar zuletzt seit Ostern 1906 als Schüler der Sexta

Moritz Victor (Rhina)

geb. 26.09.1893, Klosterschüler 1905 bis 1909

Letztes Lebenszeichen: Ghetto Minsk November 1941

Moritz Victor war der zweite Sohn von Samuel Victor I, Kaufmann in Rhina, Wetzloser Straße 9. Zusammen mit seinem Bruder Isidor hatte er das elterliche Geschäft mit Kolonialwaren und Eisenhandel fortgeführt. Weiteres zur Familie: siehe oben bei Isidor Victor.

Moritz Victor heiratete die aus Fischborn bei Gelnhausen stammende Irma Rosenthal (geb. 22.04.1898). Am 14. August 1930 wurde Sohn Kurt geboren. Unmittelbar nach der Entlassung des Bruders Isidor aus der Lagerhaft im Konzentrationslager Buchenwald im Dezember 1938 verließ die Familie ihren Heimatort und verlegte ihren Wohnsitz nach Frankfurt (Mittelweg 46) in der Hoffnung auf Schutz in der Anonymität der Großstadt. Die letzte Frankfurter Adresse war Hebelstraße 13.

Mit der 2. Deportation Frankfurter Juden am 11. November 1941 wurde Moritz Victors Familie und sein Bruder Isidor (siehe vorige Seite) in das Ghetto Minsk verschleppt, wo sie alle umkamen. Vor dem Haus Hebelstraße 13 in Frankfurt erinnern sogenannte Stolpersteine an die dort zuletzt wohnenden Juden und ihr Schicksal. Bei Moritz, Irma, Kurt und Isidor Victor heißt es: DEPORTIERT 1941 ERMORDET IN MINSK



- vor dem Haus Hebelstraße 13 in Frankfurt im Bürgersteig eingelegte sog. Stolpersteine für Moritz, Irma, Kurt und Isidor Victor



Hermann Wertheim (Hersfeld)

geb. 14.08.1872 in Breitenbach bei Bebra, Klosterschüler 1883-1887

Letztes Lebenszeichen: Ghetto Kaunas 25.11.1941



Wann der am 14. August 1872 in Breitenbach bei Bebra geborene Hermann Wertheim nach Hersfeld übersiedelte, ist unbekannt. Seine Adresse in Hersfeld war die Breitenstraße 22, wo er eine große Lederhandlung führte. Das Geschäft war von seinem Vater Abraham Wertheim gegründet worden, 1938 firmierte es unter der Bezeichnung „A. Wertheim. Schuh- und Lederwaren. Groß- und Kleinhandlung“.

Hermann hatte Setta Klebe aus Rhina (geb. 02.05.1873) geheiratet. Das Ehepaar hatte drei Söhne: Theodor (*01.03.1899), Jacob (*20.09.1900) und Herbert (*04.07.1904). Ihnen gelang in den Jahren 1936 bis 1938 die Ausreise ins damalige Palästina. Herberts Sohn Naftali, für einige Monate Kantor in Berlin, war im Sommer 2007 zu Besuch in Bad Hersfeld.

Am 20.12.1938 meldeten sich Hermann Wertheim und seine Ehefrau Setta zusammen mit ihrem Sohn Theodor und dessen Frau Frieda nach Frankfurt in die Gansstraße 25 ab. Hermann und Setta Wertheim wurden von dort nach Riga deportiert, wo beide umkamen.

- Lederhandlung Wertheim, Breitenstraße 22 (Foto ca. 1930)

Königliches Gymnasium zu Hersfeld.

Abgangs-Zeugnis.

Hermann Wertheim,

Sohn des Landwirtsverwalt. Abraham Wertheim in Hersfeld

geboren zu Breitenbach a. F. am 14. August 1872, israelitischer Religion

Konfession, besuchte das hiesige Gymnasium von Ostern 1883 bis 18. Februar 1887

und zwar zuletzt seit Ostern 1885 als Schüler der Quarta.